

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

2. (1. ordentliche) Versammlung des XV. Vereinsjahres

So war denn der Friede gekommen. Aber noch manches Jahr dauerte trotz der reichen Erträge des in der Umgebung der Stadt so fruchtbaren Bodens die Klage über Armut und Nahrungslosigkeit, die durch die gewaltigen Opfer zu Anfang des Jahrhunderts hervorgerufen worden waren, unter ihren Bürgern fort, bis die Erbauung der Berlin-Königsberger Chaussee im Jahre 1825 regeren Fremden-, Post- und Güterverkehr brachte, dadurch belebend auch auf das Gewerbe einwirkte und den Wert des Grundbesitzes steigerte. Der wirtschaftliche Aufschwung zeigt sich am besten in dem Emporschnellen der Einwohnerzahl, die in der Zeit von 1820—1864 von 3200 auf 5700 stieg.

Die großen Ereignisse in unserem Vaterlande seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts sind zwar ohne besondere Spuren an der Stadt Friedeberg vorübergegangen, haben aber ihren segnenden Einfluß auch auf sie ausgeübt. Nur dadurch ist es erklärlich, daß, obwohl die Erbauung der Ostbahn im Jahre 1857 ihr den größten Teil des Verkehrs wieder entzog, Betriebsamkeit und Wohlstand in ihr doch bis auf den heutigen Tag in stetiger, wenn auch langsamer Steigerung begriffen blieben. Das hat freilich nicht verhindern können, daß, wie fast überall in den Kleinstädten, seit etwa 10 Jahren die Einwohnerzahl dauernd zurückgegangen ist (von 6400 im Jahre 1895 auf 5600 im Jahre 1905). Aber die Stadt erfreut sich heute eines umfassenderen Industriebetriebes (Filz, Holz, Leder, Maschinen) und nimmt an den Errungenschaften der modernen Kultur teil durch eine Bahnlinie, die sie mit der 6 km entfernten Ostbahn und dem nordöstlichen Teile der Neumark verbindet, sowie durch Anlegung eines Elektrizitätswerkes zum Zwecke der Beleuchtung und Kraftabgabe. Auch bildet sie im gewissen Sinne den geistigen Mittelpunkt der Umgebung durch ihre über das Maß des Notwendigen hinausgehenden Schulanstalten (Gymnasium, Seminar, Präparandenanstalt, gehobene Mädchenschule) und ist der Sitz der Kreisbehörden.

2. (1. ordentliche) Versammlung des XV. Vereinsjahres

Mittwoch, den 25. April 1906, abends 7^{1/2} Uhr im Bürgersaal des Rathauses.

Vorsitzender: Herr Geheimer Justizrat Uhles.

I. Bericht des 2. Schriftwarts.

A. Mitglieder-Statistik.

Das Geschäftsjahr 1904/05 begannen wir mit einem Bestand von 369 Mitgliedern. Davon starben die Herren: Staatsminister Exzellenz

v. Hammerstein, Rektor Hartwig, Prof. Krause (Greifswald), Rechtsanwalt Matthias und Kaufmann Zyrewitz. Beitrat 42. Die Gesellschaft zählt jetzt 382 Mitglieder. Vorstand und Ausschuß blieben unverändert.

B. Versammlungen.

Es fanden 21 Sitzungen statt: 9 ordentliche und 12 außerordentliche. Von jenen wurden 5 im Bürgersaale des Rathauses, 4 im Brandenburgischen Ständehaus abgehalten. Die außerordentlichen Zusammenkünfte waren folgende:

Mittwoch, den 12. April 1905: Besichtigung der Siemens-Schuckertwerke in Charlottenburg, Franklinstraße 29.

Sonntag, den 16. April 1905: Geologischer Ausflug in die Gegend von Chorin.

Montag, den 1. Mai 1905, abends: Besichtigung der II. Städtischen Handwerkerschule, Andreasstraße 1 und 2.

Sonntag, den 14. Mai 1905: Wanderfahrt nach Cüstrin und Tamsel.

Sonntag, den 4. Juni 1905: Geselliges Beisammensein in den Räumen der alten „Ressource zur Erholung“, Oranienburgerstraße 18.

Mittwoch, den 6. September 1905: Besichtigung des Schlosses und Parks Bellevue im Tiergarten.

Sonntag, den 10. September 1905: Wanderfahrt nach Brandenburg a. H.

Dienstag, den 19. September 1905: Besichtigung des Städtischen Plänterwaldes und Treptower Parks.

Sonntag, den 8. Oktober 1905: Wanderfahrt nach Potsdam.

Montag, den 27. November 1905: Besichtigung der Seifenfabrik von Rud. Herrmann, Zossener Straße 60.

Mittwoch, den 21. Februar 1906: Besichtigung der Deutschen Heimarbeit-Ausstellung im Alten Akademiegebäude, Unter den Linden 38.

Am 9. März wurde das 14. Stiftungsfest in der üblichen Weise durch ein Festessen mit Vorträgen, dem sich ein Tanz anschloß, gefeiert.

C. Vorträge und größere Besprechungen.

Es sprachen die Herren Geh.-Rat Friedel neunmal, Kustos Buchholz, Prof. Dr. Pniower je dreimal, Dr. Fiebelkorn, Dr. Netto, Major z. D. Noël, Prof. Dr. Tschirch je zweimal. Je einmal die Herren Prof. Dr. Bardey, Berdrow, Kühnlein, Mielke, Schimming, Dr. Solger, Rektor Thur, Frl. Lemke, Frl. Dr. Michaelson. Von Nichtmitgliedern sprach Herr Direktor Tradt.

II. Bericht des Bibliothekars.

Am Schlusse des Vereinsjahres 1904/05 waren in der Bibliothek 428 Nummern mit 1407 Bänden.

Zugegangen sind außer den Fortsetzungen der Austausch-Schriften 3 Nummern, im ganzen 96 Bände, sodaß der Bestand 431 Nummern mit 1503 Bänden beträgt.

Als Geschenke gingen ein von:

Herrn Dr. Fiebelkorn: „Der Ziegeleibesitzer-Verein zu Berlin und sein Einfluß auf die märkische Ziegelindustrie in wirtschaftlicher Richtung“,

Herrn Geheimrat Friedel: „Dr. Pick: Festschrift zum 100. Todestage Schillers. Schillers Reise nach Berlin i. J. 1804“,

Herrn Redakteur Rud. Schmidt in Eberswalde: „Das Rathaus der Stadt Eberswalde 1300 bis 1905“.

Im Schriftenaustausch stehen wir mit 90 wissenschaftlichen Vereinen, welche im vorjährigen Bericht aufgeführt sind.

III. Bericht des Kassenwarts.

Das Geschäftsjahr, das am 1. April schloß, wies am Anfange 326 und am Schluß 332 ordentliche Mitglieder auf, es trat also eine Vermehrung um 6 ordentliche Mitglieder ein. Wie bereits in meinem vorjährigen Bericht erwähnt, ist Herr Kommerzienrat Lehmann in Brandenburg immerwährendes Mitglied geworden und ebenso bald darauf Herr Fabrikbesitzer March in Charlottenburg. Mit dem Beginn des neuen Jahres werden wir die Ehre haben, Herrn Geh. Kommerzienrat Pintsch und Herrn Architekt Hermann Knauer als Gönner der Brandenburgia zu unsern Mitgliedern zählen zu dürfen. Die gesunde finanzielle Lage der Gesellschaft hat dadurch eine weitere Stärkung erfahren, die unsern Mitgliedern zu gute kommt, und ich spreche an dieser Stelle den besten Dank der Gesellschaft für Heimatkunde diesen Herren aus.

Die Kassenführung kann in allen Einnahmetiteln für das verflossene Jahr höhere Zahlen nachweisen als bei der Etatsfestsetzung angenommen wurden, während die Ausgaben hinter dem Anschläge zurückblieben. Dabei ist aber in Betracht zu ziehen, daß die monatlichen Veröffentlichungen mit drei Heften im Rückstande sind, sodaß bei diesem Ausgabebetitel keine Ersparnis sondern eine Überschreitung eingetreten ist, denn es mußten für die rückständigen Hefte 800 M in Reserve gestellt werden. Aus diesem Grunde ist der Barbekstand, der in das neue Jahr hinübergenommen wird, ungewöhnlich hoch und beträgt, nachdem jene 800 M in Abzug gebracht sind, eigentlich nur 361,75 M.

Der Kassenabschluß selbst stellt sich wie folgt:

Einnahme		1905/06		Ausgabe	
Tit. I Barbekstand	—	—	—	Tit. I Lokal	50 —
„ II Mitgliederbeiträge				„ II Druckkosten	3290 15
Einmalige . . . 600,—				„ III Porti u. Depeschen . . .	215 55
Laufende . . . 4038,—	4638	—	—	„ IV Bureauekosten	1 40

IV. Neuwahl des Ausschusses.

Durch Zuruf werden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt.

V. Herr Professor Dr. Pniower legte ein Stammbuch vor, das vom Märkischen Museum auf der Auktion des Meyer Cohnschen Nachlasses erworben wurde. (Kat. XV 299.)

Angelegt war es von einem Enkel des bekannten, seiner Zeit so populären Berliner Arztes Ernst Ludwig Heim, aus dessen Tagebüchern im siebenten Bande des Archivs unserer Gesellschaft reichliche Auszüge mitgeteilt sind. Gleichsam die Patenschaft übernahm kein Geringerer als Gottfried Schadow, der im Jahre 1841 „um die Zeit der Kibitz-Eier“ das Titelblatt mit launigen Worten beschrieb und mit einer Vignette à la plume, wie er bemerkt, verzierte. Sie stellt einen Maler vor einer Palette dar, der im Begriff ist, nach einem dastehenden weiblichen Modell seine Kunst zu üben, wobei ihm ein wohlbeleibter älterer Herr zuschaut. Diese Inauguration durch den ersten Künstler war, was nicht überraschen kann, für das Stammbuch von den schönsten Folgen. Nach Gottfried Schadow verschmähte es nicht nur niemand, sondern jeder war mehr als gern bereit, seinen Namen und Worte der Erinnerung einzutragen oder sich auf eine andere seiner Natur entsprechende Weise in den Blättern zu äußern. So finden wir denn die Blüte der damaligen Bevölkerung Berlins vertreten. Das Album präsentiert sich wie eine Parade, die über die Geistesaristokratie der Stadt abgehalten wird. Nur die hervorragendsten der Männer und Frauen, die hier ihre Spuren hinterlassen haben, seien genannt. Von Dichtern und Schriftstellern finden wir Willibald Alexis, Bettina v. Arnim, Karl Beck, Eichendorff, Herwegh, Hoffmann v. Fallersleben, Karl v. Holtei, Fouqué, Gubitz, Theodor Mundt und Frau, die besser unter ihrem Schriftstellernamen Luise Mühlbach bekannt ist, Öhlenschläger, Raupach, Saphir, Tieck, Varnhagen von Ense. Von Gelehrten: die Brüder Grimm, Fr. v. d. Hagen, Franz Kugler, Mitscherlich, Schelling. Von Schauspielern: Fritz Beckmann (den Schöpfer des Eckenstehers Nante), Karl Blum, Auguste Crelinger, Fanny Elssler, Louis Schneider, Wilhelmine Schroeder-Devrient, Seydelmann. Von Musikern: Liszt, Mendelsohn, Meyerbeer und Spontini. Diese haben meist den Tönen vor den Worten den Vorzug gegeben und Noten niedergeschrieben, in denen sie einzelne Takte von Melodien wiedergaben. Auch die bildenden Künstler, unter denen Cornelius, v. Kloeber, Hosemann, Franz Krüger, Wilhelm Schadow und Wach erscheinen, haben vielfach nicht das Wort benutzt, um die Erinnerung an sich wach zu halten. Der Eintrag Wilhelm Schadows beginnt mit dem hübschen Satz: Die eigentümliche Handschrift des Künstlers ist die Zeichnung. So haben denn auch einige das Stammbuch mit dem Stift geziert. Hosemann lieferte

eine ganz prächtige humoristische Bleistiftzeichnung, auf der im Vordergrund drei Sonntagsreiter dargestellt sind, denen drei Dorfkinder erstaunt nachblicken, während ein junger Bursche dem ersten der Reiter den fallengelassenen Zylinderhut nachbringt. A. v. Kloeber steuerte eine allerliebste allegorische Zeichnung bei, die drei Putten auf und an einem Weinfuß zeigen. Franz Krüger, einst der Pferdekrüger genannt, jetzt aber als ein glänzender Porträtist erkannt, ist mit der Zeichnung eines Jagdhundes vertreten.

Das Album läßt auch allerlei Menschliches erkennen. Am 10. April 1842 schrieb sich Heinrich Laube mit dem Satze ein: „Man ist nur frei, wenn man mächtig ist.“ Vier Tage darauf trug Friedrich v. Raumer in die gegenüberliegende Seite ein: „Man ist nur mächtig, wenn man frei ist.“

Am 13. März 1842 schreibt Jacob Grimm einen einfachen Spruch ein. Ein Jahr danach tut der Bruder Wilhelm dasselbe und zwar setzt er seinen Eintrag genau unter denjenigen Jacobs. Wieder ein Jahr später benutzt den Rest der Seite Hoffmann von Fallersleben, offenbar, weil er in seiner Eitelkeit Wert darauf legte, daß sein Name in der nächsten Nachbarschaft derjenigen dieser hervorragendsten Germanisten stände. Und diese etwas protzende Gesinnung offenbart sich noch einmal, wenn er gegenüber den simplen Versen der Brüder Grimm ein Zitat aus Freidanks Bescheidenheit in der Ursprache hinsetzt.

Das Album, ein wahrer Schatz, wird in dem neuen Gebäude des Museums eine Zierde der Abteilung der Manuskripte und Autographen sein.

VI. Herr Kustos Buchholz: Aus einem altgermanischen Gräberfelde der Feldmark Breddin, im Kreise Ost-Prignitz, lege ich diese, in einer Leichenbrand-Urne gefundene Bronze-Gewandnadel (Fibula) vor.

Die Form dieser Fibula schließt sich der jener großen Schildnadeln der älteren und mittleren Bronze-Periode an, die neben der Aufgabe, das Gewand zusammenzuhalten, zugleich den Zweck hatten, die Brust gegen Verwundung zu schützen.

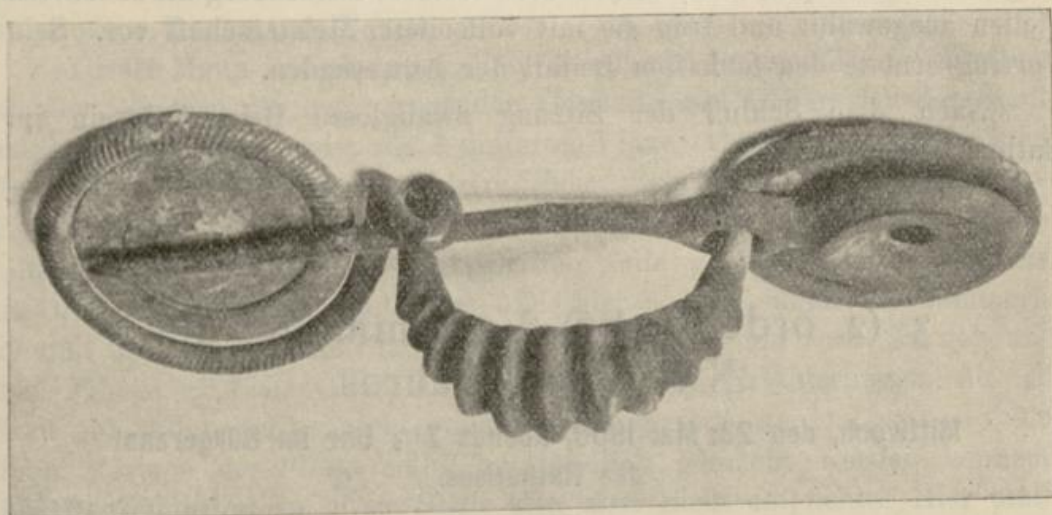
Diese ältere Form, bei der die Nadel immer für sich gegossen ist und frei im Bügel spielt, erfuhr zur Zeit der Entwicklung der Kulturvölker eine Verbesserung, indem Nadel und Bügel aus einem Stück hergestellt wurde und zwar so, daß die Nadel die Fortsetzung einer Endspirale des Bügels bildete und dadurch federte. Diese verbesserte Form kennen wir als römische Gewandnadeln und sie kommen besonders häufig in der ganzen Eisenzeit als sogenannte la Tène Fibula vor.

Merkwürdig ist es, daß ein in altgermanischer Zeit so allgemein verbreitetes und nützliches Gerät dann ca. 1000 Jahre hindurch wenigstens den breiten Volksmassen ganz unbekannt blieb, bis es vor etwa 100

bis 150 Jahren für den allgemeinen Gebrauch unter der Bezeichnung „Sicherheitsnadel“ wieder neuerfunden wurde.

Die Art der Herstellung solcher Gewandnadeln in der Zeit vor mehr als 2500 Jahren läßt sich aus diesem Stück ziemlich deutlich erkennen.

Der Bügel wurde so gegossen, daß er sich von beiden Enden aus in einen langen, dünnen Stab fortsetzte. Beide Stabenden wurden dann auf der Schauseite mit feiner Strichverzierung versehen und, nachdem die Nadel über eins der Enden an den Bügel gezogen und das andere Ende zum Teil zum Lager umgebogen war, zu Spiralscheiben aufgerollt. Die inneren Windungen der Spiralen wurden dann flach zu einer Platte getrieben.



Bronze-Gewandnadel (Fibula).

VII. Vortrag des Herrn Dr. Leopold Hirschberg, Dozenten für Musikgeschichte an der Humboldt-Akademie: Felix Mendelssohn-Bartholdy und seine Kompositionen in und für Berlin.

Der Vortragende, ein guter Freund unserer Gesellschaft, hat schon in einem früheren Vortrage eine Probe gegeben von seiner Begabung, musikalische Kunstwerke zu interpretieren. Die zwischen dem Gesang und den Musikausführungen eingeschalteten mündlichen Erläuterungen dienen dazu, in die Details des Kunstwerks einzuführen und die Absichten des Künstlers zu erläutern. Nach einer kurzen Einleitung über den Bildungsgang dieses Schoßkinds des Glückes ging der Vortragende zu seinem Thema über. Schon in dem ersten Werk Mendelssohns tritt die Neigung zur Romantik hervor. Als ganz junger Mensch schrieb er seine einzige Oper: Die Hochzeit des Gamacho, sie ist reizend melodiös, aber das unbekannteste Werk. Ein geordnetes Komponieren führte den Siebzehnjährigen zur Schöpfung der Ouverture von Shakespeares Sommernachts-

traum. In ihr ist die übrige Komposition, die erst zwanzig Jahre später vollendet wurde, schon in nuce vorhanden. Aus dieser Komposition ist der Hochzeitsmarsch am berühmtesten geworden. In Berlin entstand auch die Ouvertüre zum Märchen von der schönen Melusine, die zu Tönen gewordene Romantik. Im Jahre 1841 berief König Friedrich Wilhelm IV. den Künstler als königlichen General-Musikdirektor nach Berlin, und hier schuf er auf Anregung des Königs die Chöre zur Antigone des Sophokles. In ihrer Einfachheit liegt die Anpassung an das Klassische. Den Höhepunkt seines Schaffens bezeichnet die Walpurgisnacht; die Ouvertüre führt den Hörer in das Harzgebirge mit seinen romantischen Landschaften. Auch sie ist in Berlin begonnen und auf die Veranlassung seiner Schwester Fanny beendet worden. Aus den aufgeführten Kompositionen hatte Herr Professor Hirschberg die schönsten Stellen ausgewählt und trug sie mit vollendeter Meisterschaft vor. Sein Vortrag erntete den lebhaften Beifall der Anwesenden.

Nach dem Schluß der Sitzung zwangloses Beisammensein im Rathauskeller.

3. (2. ordentliche) Versammlung des XV. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 23. Mai 1906, abends 7^{1/2} Uhr im Bürgersaal
des Rathauses.

Vorsitzender: Herr Geheimer Justizrat Uhles.

I. Herr Professor Dr. Pniower legte drei ältere Pläne von Berlin vor und erläuterte sie.

Er schickte einige Daten voraus über ihren Verfertiger, den Kupferstecher J. D. Schleuen. Über sein Leben wissen wir nicht viel. Nicolai führt ihn in dem Anhang seiner Beschreibung von Berlin vom Jahre 1786, den Nachrichten von den Baumeistern, Bildhauern, Kupferstechern usw. nicht auf, obgleich er sich in dem Buche selbst sehr oft auf ihn bezieht. Auch Naglers Künstlerlexikon und die ähnlichen Werke nehmen keine Notiz von ihm. Er war ein Stecher zweiten Ranges, mehr Handwerker als Künstler. Von dem Äußern seiner Existenz wissen wir nur, daß er in der Mitte der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts in dem in den letzten Jahren so viel genannten Hause, Königsgraben 10, seine Werkstätte hatte und daß bei ihm Lessing wohnte, als er sich zum letzten Male für längere Zeit in Berlin aufhielt, nämlich vom Mai 1765 bis April 1767, da er bekanntlich nach Hamburg übersiedelte.